

Lobpreisung **M**s. Die Attribute, die **M** erhält, muten in der Tat oberflächlich gesehen stereotyp an. Sie ist der Trost der Welt, die reine Mutter, die eingedenk der göttlichen Empfängnis Inbegriff der Freude ist. Sie wird als »aller engel eyn frav« und als mediatrix bezeichnet. Die Königin im Himmel und auf Erden wird angerufen, den armen, sündigen Menschen zu helfen. Die Anrufung endet mit dem Wunsch, daß der Mensch sie im Himmel mit allen Gotteskindern schauen darf. Das H. darf aber nicht nur von diesen Formeln heraus verstanden werden, sondern muß im Zusammenhang mit der Tradition in Siebenbürgen gesehen werden, die keineswegs isoliert ist, wie die Mitteilung von K. Bartsch (Archiv des Vereines für siebenbürg. Landkunde NF 10 [1872] 474) glauben machen will.

Ausg.: H. Wittstock, Ein Marienlied, In: Archiv des Vereines für siebenbürg. Landkunde NF 10 (1872) 161–163.

Lit.: A. Schullerus, Prolegomena zu einer Geschichte der dt. Schriftsprache in Siebenbürgen, In: Archiv des Vereines für siebenbürg. Landkunde NF 34 (1907) 408–425, speziell 422f. — A. Scheiner, Die »Saxonismen« des H., In: Zeitschrift für dt. Mundarten 18 (1923) 286–289. — VL² III 979. — C. L. Gottzmann, Der Heltauer und Grazer Marienruf, In: Jahrbuch für ostdt. Literatur 1 (1990) 5–20. C. L. Gottzmann

Helvidius → Hieronymus

Henriques, Henrique, * 1520 in Villa Viçosa (Diözese Évora, Portugal), † 6. 2. 1600 in Pannakâyal (Südindien), Eintritt in die SJ, 1545 oder 1546 Priesterweihe, im selben Jahr nach Indien, arbeitete 6 Monate in Goa, dann sandte ihn Franz Xaver (1506–1552) zur Fischer-Küste, wo er 53 Jahre wirkte. Durch Jahre und in ausdauernder Geduld arbeitete er an Tamil-Werken, von denen einige als erste Bücher in Tamiltypen gedruckt wurden: neben einer Doctrina eine malabarische Grammatik, ein Vokabular, ein Beichtbüchlein und eine »Flos Sanctorum«. Es ist eine Sammlung aus verschiedenen Autoren, die neben Heiligenleben Ausführungen über den Advent, die Himmelfahrt Christi u.a. enthält. Dann wird noch von einem »Leben Christi« berichtet. Es handelt sich dabei um ein Manuskript, das mit dem Schöpfungsbericht beginnt und bis zur Himmelfahrt Christi handelt. Bis in unser Jh. schreibt man ihm auch ein »Leben Mariens« zu, das aber nicht belegt werden kann noch aufgefunden wurde. Er wollte eine »Bruderschaft der Liebe« (Confraria da Caridade) gründen, wozu er eine offizielle Anerkennung nicht erreichen konnte. Die Patronin der Bruderschaft sollte die GM sein.

Lit.: J. C., A Model Missionary and Linguist, Father H. H., In: The Mangalore Magazine 3 (1904/05) 273–274. — J. Wicki, O »Flos Sanctorum« do P. H. H., impresso na lingua tamul em 1586, In: Boletim do Instituto Vasco da Gama Nr. 73 (1956) 42–49. — Ders., Ein vorbildlicher Missionar Indiens. P. H. H. (1520–1600) SJ, In: StMiss 13 (1963) 113–168. — Ders., The Confraternity of Charity of Fr. H. H., In: Indian Church History Review 1 (1967) 3–8. H. Rzepkowsky

Hensel, Luise, * 30. 3. 1798 in Linum (Mark Brandenburg), † 18. 12. 1876 in Paderborn, Dichterin, Verfasserin geistlicher Lyrik.

Die Tochter des luth. Pfarrers Johann Jacob Ludwig H. siedelte nach dem Tode des Vaters (1810) nach Berlin über, wo sie 1816 Clemens → Brentano kennenlernte, der durch sie aus einer schöpferischen Krise herausfand, sie förderte und ihre Gedichte, oft zusammen mit den seinigem und in seiner Überarbeitung, herausgab, so daß die Urheberchaft nicht immer leicht festzustellen ist. 1818 trat H. zum Katholizismus über. Obwohl es bald darauf zum Zerwürfnis mit Brentano kam, weil sein Werben um sie unerwidert blieb, prägte sein Einfluß weiterhin ihr dichterisches Schaffen, dessen Schwerpunkt allerdings in ihren jungen Jahren lag. Ihre Absicht, in ein Kloster einzutreten, hat H. nicht realisiert, dafür war sie von 1818 bis 1825 als Gesellschafterin und Hauslehrerin in adeligen Familien (Salm, Stolberg) tätig, währenddessen sie zu der stigmatisierten Augustinerin Anna Katharina Emmerick in Beziehung stand. Nach mehreren Jahren der Tätigkeit als Hospitalvorsteherin und Lehrerin in Koblenz, Boppard und Aachen, lebte sie 1833–1838 beim Bruder in Berlin, dann als Erzieherin in Köln, später mehrere Jahrzehnte, bis wenige Jahre vor ihrem Tod, zurückgezogen in Wiedenbrück.

Die Gedichte H.s wurden noch zu ihren Lebzeiten von Christoph Bernhard Schlüter herausgegeben (»Lieder«, Paderborn 1869). Die Sammlung enthält neben Gelegenheitsgedichten vor allem solche geistlichen Inhalts. Bekannt ist besonders das »Nachtgebet«: »Müde bin ich, geh' zur Ruh'« aus dem Jahre 1816. Die Sprache der Gedichte ist von großer Gefühlsinnigkeit, zugleich aber erstaunlich schlicht. Dem entspricht der Strophenbau: volksliednahe, gereimte Vierzeiler herrschen vor. Unter den »Liedern« ist ein Zyklus aus zwölf **M**gedichten anzutreffen, die, soweit sie datiert sind, bis auf eine Ausnahme aus der Zeit zwischen 1816 und 1823 stammen. **M** wird fast ausschließlich besungen als Mutter, wobei die Dichterin den göttlichen Sohn nie aus den Augen verliert. Als GM und als Mutter der Menschen ist **M** in H.s Gedichten in erster Linie Fürsprecherin. Nahezu immer wird **M** direkt angedeutet von einem lyrischen Ich in einer gefühlsbetonten Sprache, die H. wohl durch die pietistisch geprägte Lektüre ihrer Jugendzeit vertraut war.

Nur relativ selten stellt H. die Schmerzensmutter dar (»Consolatrix afflictorum«; »Vor einem Vesperbilde«). Allgemeine Gruß- und Preisgedichte bilden die Mehrheit (u.a. »Ave maris stella«, »Ave Maria«, »Maria«, »Gruß«), nur wenige knüpfen an die **M** feste des Kirchenjahres an (»Mariä Himmelfahrt«, »Mariä Heim-suchung«). Neben dem **M**zyklus ist in den »Liedern« noch eine Nachdichtung des altdeutschen **M**liedes »Ick weet eyne maget schone« enthalten, die H. 1831 verfaßte.

WW: Lieder, hrsg. von C. Schlüter, Paderborn 1869, ¹¹1910. — Lieder von L. H. Vollständige Ausgabe. Auf Grund des handschriftlichen Nachlasses bearbeitet von H. Cardauns,

1923. — Briefe der Dichterin, hrsg. von C. Schlüter, Paderborn 1878. — L.H. und Christoph Bernhard Schlüter. Briefe aus dem deutschen Biedermeier 1832 bis 1876, hrsg. von J. Nettesheim, 1962.

Lit.: H. Cardauns, Aus L.H.s Jugendzeit. Neue Briefe und Gedichte. Zum Jahrhunderttag ihrer Konversion (8. Dezember 1818), 1918. — F. Spiecker, L.H. als Dichterin. Eine psychologische Studie ihres Werdens auf Grund des handschriftlichen Nachlasses. Mit einem Anhang bisher unveröffentlichter Lieder, 1936. — H. Schiel, Clemens Brentano und L.H. Mit bisher ungedruckten Briefen, 1956. — J. Nettesheim, Der Philosoph und die Dichterinnen — Schlüter, L.H., Annette v. Droste-Hülshoff, In: Hochland 55 (1962/63) 458—467. — ADB XII 1—3. — NDB VIII 560f. G. van Gemert

Henselmann, Joseph, * 16. 8. 1898 in Sigmaringen, † 19. 1. 1987 in München. Der Sigmaringer Bildhauerlehrling wechselt Anfang der 20er Jahre an die Münchner Akademie (deren Präsident er später werden sollte). 1932 heiratet er. Seine Frau, selbst Malerin, schenkt ihm einen Sohn und eine Tochter; H. läßt sich in München nieder, er lebt »aus dem Reichtum des Herzens« (Karl Baur), bescheiden und heiter, und schafft »mehr ein Werk der Hände als der Sprüche«. Die Liebe zum Holz läßt ihn Porträts nach der Natur schnitzen. »Fast gleichartig wie bei der Zeichnung ist der Ablauf beim Arbeiten mit dem Holz. Die Hiebe fallen auf den Block wie die Striche des Stiftes auf das Papier.«

Zwei Hochaltäre gestaltet H.: 1947 die »Steinigung des hl. Stephanus« für den Dom zu Passau und 1955 den Apostelaltar für den Augsburger Dom. Stets ist H. der christl. Kunst verpflichtet: Epitaphien für Bischöfe entstehen, Kreuzwege, Ehrenmale, Kreuze (u. a. das Triumphkreuz für den Münchner Dom), daneben aber auch Brunnen und immer wieder Kinder und Tiere. »Was ich auch zu gestalten hatte,« schreibt er in einem Essay, »zuvor mußte ich immer denken, fühlen, hören, sehen. Mag man es nennen, wie man will, ein Erleben, ein Erleiden oder Meditieren, immer mußte erst sehr viel in mir geschehen, ehe es zum Schaffen kam.«

Dies trifft auch auf seine marian. Werke zu: »Aus einer Stimmung heraus« entsteht um 1948 eine 15 cm hohe Madonna aus Bronze: das Kind steht auf dem rechten Bein im breit ausladenden Schoß \mathfrak{M} s. Pappel und Silber sind die Materialien für eine Madonna mit Kind im Bischöflichen Knabenseminar in Dillingen 1956 und für das »Apokalyptische Weib«, schwebend mit erhobenen Armen, dazu das Buch mit den Sieben Siegeln, der Mond und die vier Winde, an der Altarwand im Zisterziensersinnenkloster Magdenau/Schweiz, ebenfalls 1956. 1955/60 entsteht eine »Verkündigung« als Portalrelief, unmittelbar in die harte Kalksteinwand der \mathfrak{M} wallfahrtskirche in Bussen/Schwaben gehauen. In München erhält die Kirche Maria Immaculata 1958 u. a. eine Madonna mit Kind (Holz, silberbeschlagen) für die Altarausstattung, St. Jakob am Anger 1962 eine »Marienkrönung«: »Ich formte einen Maria vom Kreuz herab krönenden Christus, denn nur durch ihn und sein Erlösungswerk wird man dem Marienkult gerecht.« Erneut im Zusammenwirken mit dem Architekten

Friedrich Haindl jun. arbeitet H. 1968 an einer lebensgroßen sitzenden Madonna mit Kind aus Kalkstein für die Kirche »Verklärung Christi« in Schongau.

Vom naturnahen Realismus führt H.s Weg zur statuarischen Strenge der Form; unbeirrbar von »ismen« bleibt er sich selbst treu und seiner Welt geistiger und formaler Ordnung.

Lit.: J. H., Leben und Werk, 1976.

V. Trenner

Heortologie ($\epsilon\sigma\rho\tau\eta$ = Fest), Lehre von der Entstehung christl. Feste und Zeiten sowie von ihrer Bedeutung, bezieht sich auf die marian. Hochfeste, Feste und Gedenktage.

Lit.: K. A. H. Kellner, H. oder das Kirchenjahr und die Heiligenfeste in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Freiburg i. B. 31911.

Hēpaktā (syr., wörtl.: »Wiederkehr«) nennt man in der ostsyr. Liturgie 1) den Mēmre (→ Mēmra) des Mār Narsai entnommene Doppelverse, die in den Vigilgesängen der Feste (→ qālē d-šahrā) zwischen dem Psalm mitkehrreim (→ šubbāhā) und der folgenden → Tešbohta eingefügt werden; ihre Zahl ist in den Manuskripten unterschiedlich; 2) Doppelverse, die denselben Ursprung haben und die man zwischen den drei Psalmen, die die qālē d-šahrā bilden, einfügt am Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, am ersten der sieben Sonntage der achten liturg. Jahreszeit (»Sommer«), an denen man der zwölf Apostel gedenkt (er hat den Namen »Nūsardēl«), sowie an anderen Tagen derselben Jahreszeit.

Lit.: J. Mateos, Lelya-sapra: Essai d'interprétation des matines chaldéennes, 1959, 488. — Ders., Les différentes espèces de vigiles dans le rite chaldéen, In: ORChrP 27 (1961) 46—63. J. Madey

Herberger, Valerius, * 1562 in Fraustadt, † 1627 ebd., ev. Theol. und Erbauungsschriftsteller lebte zur Zeit des Ausgangs der luth. Orthodoxie. In seiner »Evangelischen Herzpostilla« bezeichnete er \mathfrak{M} als Sanctissimarum virginum sanctissima. Sie ist immerwährende Jungfrau; die im Evangelium erwähnten Brüder Jesu sind nach ihm nahe Vettern. Die Empfängnis \mathfrak{M} s ohne Erbsünde lehnte er jedoch ab, da nur Christus allein ohne Sünde empfangen sei. Wohl aber hielt H. die leibliche Aufnahme \mathfrak{M} s in den Himmel für möglich, weil nach bibl. Zeugnis auch Enoch und Elia leiblich in den Himmel aufgenommen wurden. Christus wollte \mathfrak{M} ihre Liebe entgelten; ihre Himmelfahrt wäre dann ein öffentliches Zeugnis des ewigen Lebens. Er fügte jedoch hinzu: »Niemand glaube sich daran zu Tode«. Die Einzigartigkeit \mathfrak{M} s ist für ihn in ihrer GMwürde begründet.

WW: Evangelische Herz-Postille, Leipzig 1697.

Lit.: K. Range, Die Gottesmutter im Gottesdienst des Luthertums, In: HKI, Sonderheft 1931. — R. Schimmelpfennig, Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, 1952. — Delius. R. Schimmelpfennig

Herbergsuche. Grundlage für Brauch und Spielszene der H. ist der Vers Lk 2, 7b: »...